

Frieden in Europa

Justitia et Pax (Hg.)

Europäische Friedenssicherung

Positionen und Chancen Österreichs

Wien: Südwind-Verlag 1997, 254 Seiten

Aktueller Anlaß, dieses Buch erneut zu rezensieren ist das Inkrafttreten des Amsterdamer Vertrags der EU am 1. Mai 1999 mit neuen Akzenten in der Außen- und Sicherheitspolitik. In allen 13 Beiträgen wird die Herausforderung betont, die EU-Außen- und Sicherheitspolitik jenseits nationaler Interessen entschieden auszubauen. Diese Notwendigkeit wirft der Kosovo-Krieg mit schmerzender Deutlichkeit auf. Dokumentiert wird hier der Inhalt der Tagung »Europäische Friedenssicherung – Positionen und Chancen Österreichs« im März 1996 sowie Beiträge rund um die Erklärung »Neutralität in der Europäischen Friedens- und Sicherheitspolitik« von der österreichischen Kommission »Iustitia et Pax« vom März 1997. Die Beiträge sind vor allem wegen der sozialetischen Ausrichtung des Diskurses in Iustitia et Pax aktuell. Einziges Problem: Der EU-Vertrag von Amsterdam wurde erst nach Redaktionsschluss des Buches formuliert. Hier wird in den vielen Verweisen auf EU-Politik der Vertrag von Maastricht zugrundegelegt.

Justitia et Pax fordert den Primat der Politik ein. Nicht der militärische Bereich darf die Zukunft der europäischen Friedensarchitektur definieren, sondern das normative Ziel des friedlichen Zusammenlebens der Völker in Europa muss politisch erarbeitet werden. Im Sinne dieses Ziels sind »Entwicklungen in Richtung eines Europäischen Systems kollektiver Sicherheit – unter Beachtung der vorrangigen Option für die Gewaltfreiheit – zu fördern und zu unterstützen.« Anschaulich diskutiert werden auch

Fragen der Neutralität, der NATO und WEU. »Sicherheit« ist nur ein Aspekt eines umfassenderen Friedens. Einige Beiträge reflektieren daher Aspekte des sozialen Friedens, der Gerechtigkeit auch mit Ländern des Südens. Justitia et Pax will zeigen, auf welchen Grundlagen eine reife Entscheidung zwischen Systemen wie Neutralität oder NATO aus sozialetischer Perspektive aufbauen sollte.

Die LeserInnen müssen eine Synopse der unterschiedlichen Meinungen selbst leisten und Details mit Hintergrundwissen in Verbindung bringen. Doch das Buch bietet wichtige Beiträge zur Urteilsbildung in europäischer Sicherheits- und Friedenspolitik, die die Zukunft Österreichs in Europa wesentlich beeinflussen werden.

Markus Glatz-Schmalegger, Wien

Religion im Osten Europas

Miklòs Tomka/Paul M. Zulehner Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas

Ostfildern: Schwabenverlag AG 1999

244 Seiten, ca. DM 48,-/ÖS 350,-/SFr 46,-

Der Fall des Eisernen Vorhangs in Europa ermöglichte eine offene Begegnung zwischen Osten und Westen auf unserem Kontinent. Von dem bisher nur Gehörten und Erzählten konnte man sich jetzt selbst überzeugen und es untersuchen. Das Pastorale Forum Wien führte in »zehn nachkommunistischen Reformländern« (Deutschland-Ost, Kroatien, Litauen, Polen, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ukraine, Ungarn,) repräsentative Umfragen zum Thema »Gott nach dem Kommunismus« durch. Die Aufteilung der Untersuchungen auf: **Außen-sicht** (eine Reflexion über Kirchen und Christen wie auch Erwartungen, die an sie gestellt wer-

den) und **Innsicht** (religiöse oder nicht religiöse Biographien der Befragten) soll uns ein differenziertes und gleichzeitig klares Bild der einzelnen Gesellschaften in Bezug zum Glauben und zu den kirchlichen Institutionen vermitteln. Aus den Ergebnissen geht deutlich hervor, dass der Versuch, die gleiche kommunistische Politik in verschiedenen Ländern zu betreiben, nicht die gleichen Spuren in Hinblick auf das religiöse Leben der Menschen hinterlassen hat.

Auch wenn die Autoren bei so vielen Zahlen und Prozenten immer wieder versuchen, einen Mittelwert zu erreichen und von **einer** Religiosität für Ost (Mittel)Europa zu sprechen, gelingt es ihnen trotzdem, die besonders großen Unterschiede zwischen den religiösen Haltungen der einzelnen Nationen klar aufzuzeigen.

Die hier dargestellten Ergebnisse sollen ein Anfang einer ganzen Reihe von Analysen in den oben genannten Staaten sein. Wenn die nachfolgenden Bände imstande sind, die Zusammenhänge zwischen den nationalen Geschichten, der Religion und der Bedeutung der Ortskirchen für die einzelnen Völker darzustellen, können sie ihr Ziel erreichen, »mit diesem Projekt den Kirchen in Ost(Mittel)Europa einen qualifizierten Dienst zu leisten.« (239)

Slawomir Dadas, Linz

Kirche und gesellschaftlicher Wandel

Wolfgang Huber

Kirche in der Zeitenwende

Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche

Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung 1998, 336 Seiten.

Der bekannte Sozialethiker und derzeitige Bi-

schof der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg versucht hier einer interessierten Öffentlichkeit darzulegen, worin der Beitrag der christlichen Kirchen angesichts der Orientierungskrise in unserer Zeit besteht bzw. bestehen könnte. Er tut dies nicht in einem kurzschlüssigen Sich-Anbiedern an gesellschaftliche Erwartungen bzw. Interessen, sondern in einer gründlichen Rückbesinnung auf die Ressourcen, die für den kirchlichen Auftrag konstitutiv sind und bleiben – allerdings mit Blick auf den gegebenen sozialen und kulturellen Kontext.

Zu Beginn analysiert Huber anhand der Stichworte »Säkularisierung«, »Wertewandel« und »Individualisierung« den gesellschaftlichen Wandel. Wie die Kirchen einerseits derzeit in der Öffentlichkeit dastehen und welche öffentliche Präsenz ihnen andererseits aufgetragen ist, sind die Fragen, um die die Erörterungen des nächsten Kapitels kreisen. Herausgestellt wird vor allem das Handeln der Kirche als darstellendes Handeln, das seinen primären Ort im Gottesdienst hat – nicht als exklusive Heilsveranstaltung verstanden, sondern als Gottesdienst in der Welt und für sie.

Das inhaltliche Zentrum des Buches bildet das folgende Kapitel, das das christliche Konzept der Freiheit aus Glauben im Gespräch mit den Freiheitskonzeptionen der Moderne und Postmoderne zu erläutern und zu bewähren versucht. Huber entfaltet es unter dem Stichwort der »verantworteten Freiheit«. Den zukunfts-trächtigen gesellschaftlichen Ort der Kirche erblickt Huber in ihrer aktiven Wahrnehmung der Rolle einer intermediären Institution in der Zivilgesellschaft: als Orte und Räume (Kirchengebäude) der Begegnung und Vergewisserung und als Trägerin einer dreifachen öffentlichen Verantwortung, im Bildungsbereich, in der Politik und mit Blick auf eine – immer notwendiger werdende – Kultur des Helfens.